

Hans KLEENE

Neubeginn nach 1945

Der 8. Mai 1945 stellte in fast jeder Hinsicht eine tief greifende Zäsur im Leben der Deutschen dar. Die Kapitulation des Dritten Reiches, die völlige Diskreditierung des Hitler-Regimes, die keinerlei Raum für eine neue Dolchstoßlegende ließ, die Besetzung durch die alliierten Mächte, die eine Wiederholung der Greuelthaten für immer ausschließen wollten, die daraus resultierende Demilitarisierung und Dezentralisierung, die von den Besatzungsmächten betriebene Denazifizierung und Demokratisierung stellten wichtige Marksteine in der Nachkriegsgeschichte dar. Allerdings wurden die sich schon während des Krieges abzeichnenden Differenzen in der Anti-Hitler-Koalition nunmehr konkret: Die Sowjets entwickelten für ihre Zone von den Westmächten abweichende Konzepte, wenngleich diese auf der Potsdamer Konferenz noch mühsam kaschiert werden konnten.¹

In den westlichen Zonen versuchten die Besatzungsmächte - anders als in der SBZ - nach anfänglich hartem Vorgehen den Weg zu einer konstruktiven Zusammenarbeit und zu politischer Selbstbestimmung zu weisen. Galt es doch, die Probleme des Alltagslebens - Versorgung der Bevölkerung, Flüchtlinge, Zerstörung der Städte und der Verkehrswege - zu bewältigen. In der britischen Zone war das Ausmaß der Zerstörung am größten, und die Briten behielten - mehr als etwa die Amerikaner - mit großem Verwaltungsaufwand die Entscheidungsbefugnisse. Parallel dazu wurde jedoch die Demokratie 'von unten' aufgebaut - auf der Gemeindeebene und bei den Parteien. So ernannten die Briten bald nach dem Krieg Persönlichkeiten, die als unbelastet galten, zu Bürgermeistern und Landräten, um eine Verwaltung zu bekommen. In Meppen fand bereits am 13. Dezember die erste Kreistagsitzung statt.² Auf dem Hintergrund der angestrebten Demokratisierung war das Schulwesen im Sinne einer Beeinflussung der Jugend für die Alliierten natürlich von besonderem Interesse. Anders als in der SBZ, wo eine sogenannte 'demokratische Einheitsschule' eingeführt wurde, wurde in den Westzonen - trotz Reformpläne der Alliierten - das gegliederte Schulsystem in traditioneller Form beibehalten.³

Die grösseren Problem im Schulsektor lagen - wie in anderen Bereichen auch - in der Bewältigung der alltäglichen Schwierigkeiten; das wird auch deutlich in der Botschaft des Oberbefehlshabers Montgomery an die Bevölkerung der Britischen Zone vom 28. August 1945: "... 5. Drei Dinge sind nötig, um Schulen wieder aufzumachen: Gebäude, Lehrmaterialien und zuverlässige Lehrkräfte".⁴

Vor einer ähnlich gelagerten Problematik standen auch die beiden Vorgängerschulen des heutigen Bischöflichen Gymnasiums. Die Maristenschule war, wie Pater Licher in dieser Schrift anschaulich beleuchtet hat, von den Nazis im April 1939 geschlossen worden; die Patres und Brüder wurden 1941 aus Meppen vertrieben und durften sich im Umkreis von 100 km nicht niederlassen. Das Kloster wurde kurzfristig als Soldatenunterkunft genutzt und wurde dann Kriegslazarett. In der letzten Zeit des Krieges und kurz nach Kriegsende war das Missionshaus Kriegsgefangenenlazarett unter kanadischer Führung. Ab August 1945 wurde es Hospital für polnische Zivilpersonen unter einem polnischen Chefarzt. Ein Jahr später wurde das Haus unter deutsche Verwaltung gestellt, war aber weiterhin 'DP(= displaced persons)-Hospital', was aber auf ausdrückliche Anordnung des Regierungspräsidenten auch für die deutsche Bevölkerung zur Verfügung stand; die ersten Patres und Brüder nahmen Wohnung im Kloster.⁵

¹ A.M. BIRKE, *Nation ohne Haus. Deutschland 1945 – 1961* (Siedler – Deutsche Geschichte), Berlin, 1989.

² H. SCHÜPP, *Ein neuer Anfang nach dem Krieg*, in *Meppener Tagespost*, 30.3.1996.

³ B. SCHEUERMANN, *Schule in der Nachkriegszeit*, in *Praxis Geschichte*, Heft 6 (1989) S. 50ff.

⁴ *ibid.*, S. 3; M 2.1.

⁵ Pater Karl Passe, Bericht über St.Joseph, Meppen, unter der Naziherrschaft, Archiv Maristenkloster Meppen.

Der unmittelbar nach Kriegsende geäußerte Wunsch der Maristen, die weitgehend unzerstört gebliebenen Gebäude wieder in Besitz nehmen⁶ und den Schulbetrieb wiederaufnehmen zu dürfen, wurde immer wieder von der Militärregierung und den deutschen Behörden abschlägig beschieden mit der Begründung, dass die Gebäude als Krankenhaus gebraucht würden. So reifte bei den Ordensoberen der Entschluss, die Schule im Kloster Ahmsen zu eröffnen. Die Gebäude dort waren nach der Vertreibung 1941 anderweitig genutzt worden, so hatte sich der BDM um das Haus bemüht und bereits mit dem Umbau begonnen, diesen jedoch wieder eingestellt. Zeitweilig diente das Kloster auch als Kinderheim für die Sprösslinge der Parteimitglieder. Die Wirtschaftsgebäude wurden einem Heuermann aus Ahmsen zur Pacht überlassen. Nach dem Einmarsch der Alliierten nahmen hier zunächst die Kanadier, dann die Polen Quartier. Die Polen zogen sich aber bereits Mitte Juli 1945 aus Ahmsen zurück, so dass Pater Beenen und vier Brüder das Haus übernehmen konnten.⁷

Im Frühjahr 1946 wurde dann der Schulbetrieb mit 22 Schülern aufgenommen; auch Externe aus der Umgebung durften die Schule besuchen. Pater Herzberg übernahm die Leitung, als Lehrkräfte waren die Patres Düren, Hartmann, Goldhagen, Scheper, Papenbrock und Krause in dieser schwierigen Aufbauphase beschäftigt. Ein Augenzeugenbericht von Pater Licher, der u.a. mit Pater Gelhot zu dieser Zeit dort Schüler war, vermag einen plastischen Einblick in die damaligen Lebensumstände zu vermitteln:

"... Am 5. Mai trafen die Schüler nach z. T. abenteuerlicher Fahrt ein. Die Schüler von Wellingholzhäusern, Borgloh und Hagen hatten zusammen einen Kleinlaster gemietet, der mit Holzgas angetrieben wurde. Tiefe Löcher in den Strassen und Notbrücken aus Holz halfen mit dazu bei, dass man es nur auf eine Durchschnittsgeschwindigkeit von etwa 25 - 30 km/h brachte. Der 6. Mai war unterrichtsfrei, weil an diesem Tag das Patronatsfest des Hauses begangen wurde (Johannes vor der lateinischen Pforte). Die ehemalige Kapelle war umfunktioniert zum Schlafsaal. Dafür hatte man im Dorf aus einem Viehstall vorübergehend einen Gottesdienstraum geschaffen. Die Kirche in Ahmsen wurde erst später gebaut. Die Schüler wurden auf zwei Klassen aufgeteilt. Zwei kleine Räume dienten als Klassenzimmer. Die Bänke waren alt und primitiv. Die Tintenfüßer fehlten. Deshalb versuchte P. Düren selbst solche anzufertigen. Aber bei seinem Unternehmen gerieten beim Gießen der Tintenfüßer aus Blei so viele Luftblasen in die Wandungen derselben, dass die Tinte schnell ausfloss. Der Erfolg waren blaugefärbte und nasse Taschenablagen unter den Tischplatten. Es gab fast keine Hefte. Erst später konnte man auf solche zurückgreifen, die in Care-Paketen aus den USA eintrafen. Die wenigen Lehrbücher, die vorhanden waren und gebraucht werden durften, waren aus der Vorkriegszeit und weitgehend veraltet. Die Verpflegung der Internatsschüler war nur möglich, weil ein landwirtschaftlicher Betrieb mit dem Haus verbunden war. Jeden Morgen gab es zum Frühstück eine Milchsuppe. Dann musste man sich an Maisbrot gewöhnen. Es trocknete sehr schnell aus. Ferner hatte es einen Geschmack, der vielen schnell zuwider wurde..."⁸

In Meppen waren die Verhandlungen mit der Militärregierung und den deutschen Behörden im Frühjahr 1947 so weit gediehen, dass zumindest Teile des Klosters zurückgegeben und für die Wiedererrichtung der Schule freigestellt werden konnten. Die deutschen Behörden, u.a. der Oberkreisdirektor, bestanden aber weiterhin auf der teilweisen Nutzung als Krankenhaus. Im Herbst 1947 erfolgte dann die amtliche Bestätigung des Ministeriums für Arbeit, Aufbau und Gesundheit in Hannover, dass das halbe Kloster für Schulzwecke, wie Pater Wolterkessen in einem Dankeschreiben an den Bischof für die gewährte Unterstützung mitteilte, zur Verfügung stünde.⁹ Auch die Militärregierung erteilte die Freigabe. Am 9. Oktober 1947 wurde dann der größte Teil der Schule von Ahmsen nach Meppen überführt.

⁶ Brief des Regierungspräsidenten Dr. Petermann an das Bischöfliche Generalvikariat, in Bischöfliche Kanzlei, AZ.2253, 5.3.1947.

⁷ Bericht des Pater Superior Schürmann, 19.12.1946, im Archiv des Klosters.

⁸ Persönliche Erinnerungen von Pater Licher, Manuskript vom Dezember 1995.

⁹ Schreiben des Regierungspräsidenten Dr. Petermann an das Bischöfliche Generalvikariat, 5.3.1947.

Die feierliche Wiedereröffnung der Maristenschule in Meppen wurde am 19. Oktober 1947, dem Weltmissionssonntag, begangen, wie im nebenstehenden Presseartikel nachzulesen ist.¹⁰

Unproblematischer, was die Räumlichkeiten betraf, verlief die Wiedereröffnung der Liebfrauenschule.¹¹ Zwar waren die Gebäude in der Burgstraße im Februar 1945 für den Volkssturm beschlagnahmt worden; im März wurde - nach Auflösung der Einheiten - ein Lazarett eingerichtet, was aber am Ende des Monats verlegt wurde. Das Haus diente darauf durchziehenden Soldaten als Unterkunft, auch 100 KZ-Häftlinge wurden hier versorgt.

Am 7./8. April 1945 wurde Meppen von den alliierten Truppen angegriffen und große Teile der Altstadt zerstört; so brannten viele Häuser in der Hinterstraße und am Markt ab. Der Turm der Propsteikirche geriet durch Beschuss in Brand, blieb aber im unteren Drittel unbeschädigt. Das Feuer griff aber nicht auf die Burgstrasse über, so dass die Zerstörung sich hier in Grenzen hielt. Dennoch waren viele Fenster und Teile der Dächer in Mitleidenschaft gezogen worden. Am 9. April waren die Kampfhandlungen beendet.

Bereits am 19. Mai erfolgte seitens der Schwestern eine Eingabe an die Militärregierung, um die Schule zurückzubekommen. Der Bischof, im Juli in Meppen zu Gast, versprach Unterstützung für die Zurückgewinnung der Gebäude. Auch Propst Meyer und Bürgermeister Dr. Kraneburg setzten sich für die Wiedereröffnung der Ordensschule ein. Im September 1945 bekamen S.M. Antonella und S.M. Chantal in Hannover die Zusicherung für den Wiederbeginn am 1. Oktober 1945. Mit insgesamt 12 Lehrkräften unter Leitung von S.M. Chantal begann der Unterricht. Dazu die Schulleiterin in der Schulchronik:¹²

"Nun haben wir heute den Anfang gemacht. Es war wunderschön in der kleinen Kirche. Alles war festlich geschmückt, sogar der Silberkranz ragte am Altar und umrankte den Tabernakel. Dicke Dahlien schmückten den Altar und seine Umgebung. Viele Lichter brannten. Zuerst zogen die weiß gekleideten Kinder ein unter dem Brausen der Orgel, die S.M. Gregorine spielte. Die Kinder trugen Fähnchen, Blumen und acht Schulkreuze, die neu geweiht werden sollten. - Herr Propst Meyer zelebrierte das Deutsche Hochamt. Nach dem Evangelium hielt Herr Kaplan Samse die Festpredigt. Er sprach sehr schön über Erziehung. Kirche und Elternhaus sollen die eigentlichen Erziehungsfaktoren sein. Die Schule ist das Bindeglied zwischen beiden. Nur die christliche Schule kann daher ergänzend in die Arbeit weiter eingreifen. - Dann verbreitete er sich über die Vergangenheit unserer Schule, sprach von den entfernten Kreuzen, der ausgelöschten Inschrift in der Turnhalle, die sich auf das Kreuz bezieht, von dem vernageltem Bild der Muttergottes auf dem Klassenflur, usw. Nun hat der liebe Gott eingegriffen und den Schwestern die Schule wiedergegeben. - Alles war tief bewegt. Nach dem Hochamt sangen die Kinder: "Lobet den Herren ..."

Anfangs wurden in der Sexta, Quinta und Quarta 107 Schülerinnen unterrichtet, im November waren es bereits 195 durch die Eröffnung der drei folgenden Klassen.

Aber nicht nur für schulische Zwecke wurden die Gebäude gebraucht, Im Dezember 1945 war die Turnhalle mit Hilfe der Stadt rasch wiederhergestellt worden - auch mit dem Hintergedanken, diese für anderweitige Veranstaltungen zu nutzen. So fanden hier Lese- und Vortragsabende statt; dem Musikverein unter Leitung von Herrn Schäfer-Sandhage und dem Musikquartett unter Leitung von Herrn Dr. Wernery, standen die Räumlichkeiten zur Verfügung wie auch dem Kolpingsverein für Festlichkeiten und der CDU für politische Tagungen. Die Liebfrauenschule trug, wie man sieht, maßgeblich zum kulturellen und gesellschaftlichen Leben bei.

Am 16. November 1946 konnte das Goldene Jubelfest der Schule begangen werden. Am 16. November 1896 war die Schule von den Schwestern M. Josefine und S.M. Henriette gegründet worden.

¹⁰ Pressebericht aus den *Emslandnachrichten*, Archiv Kloster; vgl. Appendix.

¹¹ Die folgenden Ausführungen stützen sich weitgehend auf die maschinenschriftliche Chronik der Liebfrauenschule der Jahre 1945 – 1948.

¹² Schulchronik der Liebfrauenschule, Eintrag Oktober 1945.

Die Mutter Generaloberin Maria Bonaventura sowie Mutter Provinzialoberin M. Seraphin erschienen, Bischof Dr. Berning hielt das Pontifikalhochamt in der Propsteikirche. Beim offiziellen Festakt am Vormittag in der Aula konnte die Direktorin, S.M. Chantal, Herrn Propst Meyer, die Vertreter der Militärregierung, Stadtkommandant Goodridge und Begleiter, den Bürgermeister und Landrat Dr. Kerckhoff sowie Direktor Leonhard begrüßen. Am Nachmittag fand ein gemütliches Beisammensein statt. Spürbar war in allen Äußerungen der Ehemaligen die große Freude über das Wiedersehen und die Auffrischung der Jugenderinnerungen, wie die Schulchronik ausweist. Über 360 frühere Schülerinnen hatten sich versammelt. Am nächsten Tag feierten noch die jetzigen Schülerinnen mit den Lehrerinnen und Lehrern, bevor der schulische Alltag wiedereinkehrte.

Die darauf folgenden Jahre zeigten eine stetige Weiterentwicklung der Schule, was sich auch in den steigenden Schülerinnenzahlen niederschlug.

Die Liebfrauenschule - wie im Übrigen auch die Maristenschule - hatten nach dem Verbot unter der Hitler-Diktatur und in der schwierigen unmittelbaren Nachkriegsphase den Weg zur Normalität zurückgefunden und haben danach fruchtbare Arbeit in der Erziehung von Schülerinnen und Schülern geleistet.

Appendix

Wiedereröffnung der Maristen-Missionsschule in Meppen

Am Weltmissionssonntag, 19. Okt. findet in der Klosterkapelle ein feierlicher Dankgottesdienst statt aus Anlass der Wiedereröffnung des Maristenklosters und der Maristen-Missionsschule.

Schrittweise, aber zielsicher wurden seit 1933 durch die kirchenfeindlichen Mächte die kath. Ordensschulen "abgebaut". Das Missionshaus St. Josef in Meppen blieb nicht verschont: 1939 durften die Patres keinen Unterricht mehr erteilen. Im Mai 1941 mussten alle Patres, Brüder und Schüler das Haus verlassen. Patres und Brüder wurden 100 km außerhalb Meppens verbannt. Die Klosterkapelle wurde geschlossen, das Haus selbst verlor seinen klösterlichen Charakter und hat schwere Zeiten durchgemacht. Unter den Augen der kath. Bevölkerung Meppens wurde das Bild der Schmerzensmutter am Eingang des Klostergebäudes von roher Hand abgebrochen, das Standbild des hl. Josef an der Kapellenstraße mit Axt- und Keulenschlägen zertrümmert, die Altartepiche und sonstige "Kleinigkeiten" aus dem Hause verschwanden in Wohnungen und Amtsräumen der Gestapo u. der Partei, die Altäre in der Klosterkirche und das gesamte Inventar der Kapelle wurde abgebaut, und kein Wandlungsglöckchen läutete mehr das Lied vom Mensch gewordenen Erlöser in dem hl. Raum. Der größte Teil des Klosterinventars, das nicht verschleppt werden konnte, wurde gegen den Willen der Patres veräußert. Während des Krieges war St. Joseph Militärlazarett. Nach der Kapitulation zogen zunächst kanadische Truppen und bald darauf eine polnische Lazarettabtlg. ein. Im Jahre 1946 ging das Haus in deutsche Verwaltung über. Im Sept. 1947 wurde es durch die Mil.Gov. dem Maristenorden wieder für Kloster- u. Schulzwecke zurückgegeben. Die Maristen haben dem Kreis Meppen vorerst noch einen Teil des Hauses für Krankenhauszwecke überlassen. In den Hauptteil des Gebäudes zieht das Kloster mit der Missionsschule wieder ein.

Seit Ostern 1945 hat die Missionsschule der Maristen in Ahmsen b. Holte, im ehem. Brüderausbildungshaus des Ordens bereits einen kleinen Anfang gemacht. Dieses Haus ist ebenfalls beschlagnahmt gewesen, wurde aber schon im Jahre 1945 durch die Militärregierung wieder an das Kloster zurückgegeben. Während des Krieges hat es als Kindererholungsheim für die Partei gedient, wurde in gleicher Weise wie St. Josef in Meppen seines gesamten Inventars beraubt und musste fast völlig neu wieder aufgebaut werden. Aber für schulische Zwecke war es zu klein. Dafür ist nun die Missionsschule in Meppen nach 8-jähriger Unterbrechung ihrem eigentlichen Zwecke zurückgegeben worden.

Verheißungsvoll ist der Wiederbeginn in Meppen auch deswegen, weil er zusammenfällt mit der Feier des Welt-Missionssonntages. Während des Krieges haben die Missionen schwere Rückschläge auf allen Gebieten hinnehmen müssen, insbesondere auch durch Personalausfall. Die Maristenmission in der Südsee wurde besonders dort schwer getroffen, wo die Japaner in wildem Eroberungskrieg ihre Truppen gelandet haben. Fünf deutsche Missionare wurden von ihnen getötet und fast alle Missionsstationen dem Erdboden gleich gemacht. Die übrigen Missionare, die sich durch die Flucht retten konnten, stehen heute vor einem wahren Trümmerfeld, so wie wir in den vielen Städten unserer deutschen Heimat.

Um so dringender ist daher der Ruf Christi: "Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker" - - Die Maristenmissionsschule will die Lücken in ihrem Missionsgebiet wieder ausfüllen helfen. Möge Gott ihr Beginnen segnen "und sich seine Diener aussondern, die er senden will". (Apostelgesch.)"

Maristen-Missionshaus St. Joseph Meppen, Hannover

Prospekt

Den deutschen Maristenpatres (Väter der Gesellschaft "Mariens") sind vom hl. Vater Leo XIII., die deutschen Samoa- und Salomoninseln der Südsee überwiesen worden, damit sie daselbst für die Bekehrung der Heiden zum Christentum thätig seien.

Außerdem haben sie die Verwaltung mehrerer Missionspfarreien in Amerika. Im Jahre 1900 haben sie in Meppen ein Missionshaus gegründet, in welchem sie fromme und begabte Knaben, die den Beruf zur Missionsthätigkeit in sich fühlen, zu Mitgliedern ihrer Gesellschaft und zu Missionspriestern heranzubilden.

Diese Missionsschüler erhalten ihre wissenschaftliche Ausbildung im Königl. Preußischen Gymnasium zu Meppen, an dem sie bis zum Abiturientenexamen verbleiben. All ihre Beziehungen zum Gymnasium besorgt das Missionshaus.

NB. In das Missionshaus werden auch solche Jünglinge aufgenommen, die als Laienbrüder der Gesellschaft beizutreten beabsichtigen.

Bezüglich der Aufnahme der Missionsschüler gelten folgende

Allgemeine Bedingungen:

1) Es werden nur solche Schüler aufgenommen, die den aufrichtigen Wunsch haben, Missionspriester zu werden und daher später in die Gesellschaft einzutreten gedenken.

2) Die aufzunehmenden Knaben müssen im 10. bis 14. Lebensjahr stehen. Ältere werden nur dann zugelassen, wenn sie bereits mehr als den gewöhnlichen Elementarunterricht genossen haben.

Aus anderen Anstalten entlassene Schüler finden keine Aufnahme.

3) Guter Ruf, ernster Charakter, echte Frömmigkeit und entsprechendes Talent zum Studieren sind Vorbedingungen zur Aufnahme.

4) Desgleichen ist eine gute Gesundheit, namentlich Freisein von Brust- und Lungenkrankheit erforderlich.

5) Die Eltern der Aufzunehmenden müssen sich schriftlich verpflichten, dass sie sich dem Missionsberuf ihrer Kinder nicht widersetzen und es dem Erachten der Vorsteher des Missionshauses überlassen wollen, ob und wann dieselben während der Ferien in die Heimat geschickt werden sollen.

Auch müssen sie von vornherein auf jegliche seitens ihrer Kinder ihnen später zu gewährende zeitliche Unterstützung verzichten.

II. Besondere Bedingungen.

Mit dem Aufnahmegesuch sind folgende Zeugnisse einzusenden:

1) Geburts-, Tauf- und Impfschein.

2) Zeugnis des Herrn Ortspfarrers oder event. eines anderen geistlichen Herrn über Betragen und Berufsanlagen des Knaben.

3) Zeugnis des Herrn Lehrers oder Professors über Betragen, Fleiß, Talent und Fortschritte des Knaben.

4) Ärztliches Gesundheitsattest.

Die 3 letztgenannten Zeugnisse müssen vom Aussteller versiegelt werden und sind ungeöffnet einzusenden.

III. Probejahre.

1) Die Knaben werden zuerst auf Probe aufgenommen. Endgültige Einreihung in die Zahl der Missionsschüler wird ihnen erst gewährt nach Vollendung des 14. Lebensjahres oder noch später, wenn sie bis dahin noch kein ganzes Jahr im Missionshaus zugebracht haben.

Während dieser Zeit wird der Knabe beobachtet hinsichtlich der Gesundheit, der Anlagen, des Fleißes, der Fortschritte u.s.w.

Für die Probezeit müssen die Eltern oder die Wohlthäter des Kindes eine jährliche Pension von 400 M. im voraus zahlen, für Schulgeld am Gymnasium (130 M.) und für die hinreichende Aussteuer sorgen.

2) Nach verflossener Probezeit wird der Knabe, wofern er hinreichende Beweise seines guten Betragens, seiner Frömmigkeit und seiner Fortschritte in den Studien liefert, endgültig aufgenommen. Sollte jedoch der Knabe seinen Vorgesetzten später Anlass zu grosser Unzufriedenheit geben, so muss er die Anstalt verlassen, und in diesem Falle haben die Eltern resp. Wohlthäter die Kosten der Rückreise zu bestreiten.

Für die Jahre nach der Probezeit wird die Pension eines jeden Knaben nach Vereinbarung mit den Eltern deren Vermögen entsprechend festgestellt.

Briefe adressiere man an Herrn
Pater Provinzial,
Rektor der Missionsschule St. Joseph,
Meppen, Hannover